

FrageZeichen

Fragen aus dem Leben – Geschichten aus den Religionen



Impressum

Herausgeberin

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Autorinnen

Susanne Gattiker, Rosa Grädel, Jasmine Kiener,
Daniela Mühlethaler

Projektleitung

Bruno Bachmann, Susanne Gattiker, Hans Müller,
Hans-Peter Wyssen

Beratung und Erprobung

Vertreterinnen der Religionen: Dolkar Gyagang,
Eveline Masilamani-Meyer, Sevim Polat, Eva Pruschy
Lehrpersonen: Katrin Bützer, Anja Gilomen,
Adrian Hostettler, Michael Stähli, Karin Stauffer,
Barbara Tschannen, Therese Tschannen mit den
Schülerinnen und Schülern ihrer Klassen in Thun
und Herrenschwanden
Sprachberatung: Ursula Tschannen

Illustrationen

Corinne Bromundt

Fotos

Iwan Raschle

CD

Andrew Bond

Gestaltung

raschle&kranz, Atelier für Kommunikation GmbH,
Bern

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den
gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.



© 2008 Schulverlag plus AG
2. Auflage 2011

Art.-Nr. 83333
ISBN 978-3-292-00427-7

Piktogramme

 Aufträge und Arbeitsvorschläge

 Mehr dazu in den Klassenmaterialien

 Partnerarbeit

 Gruppenarbeit

 Worterklärungen im Glossar

 Judentum

 Hinduismus

 Buddhismus

 Christentum

 Islam

Inhaltsverzeichnis

Einführung

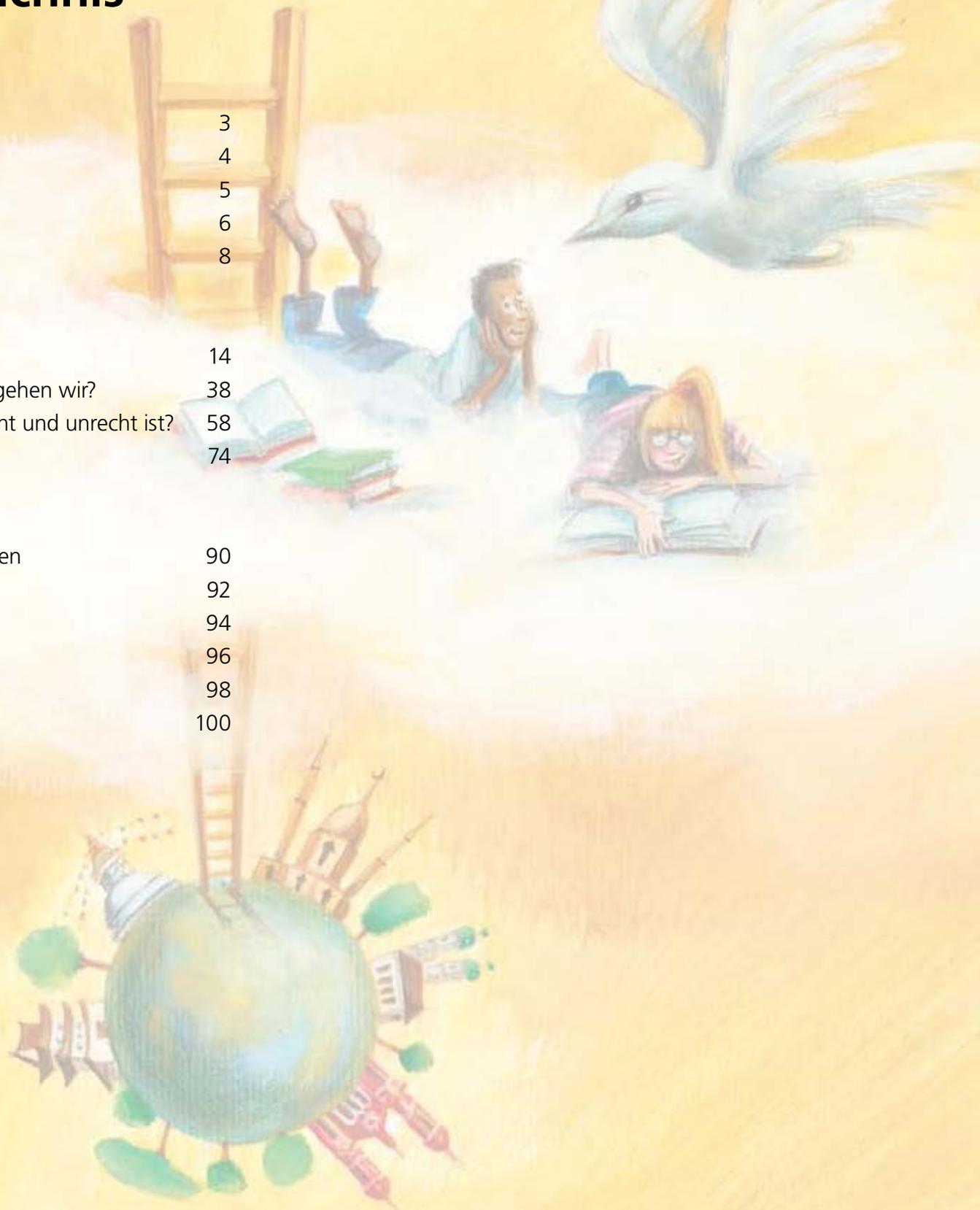
Liebe Mädchen und Jungen	3
Arbeiten mit «FrageZeichen»	4
Reise durch «FrageZeichen»	5
Wir «FrageZeichen»-Kinder	6
Sprache der Religionen	8

Grosse Fragen

Gibt es Gott?	14
Woher kommen wir? Wohin gehen wir?	38
Wie kann ich wissen, was recht und unrecht ist?	58
Warum leiden Menschen?	74

Wissen

Einführung Orientierungswissen	90
Judentum	92
Hinduismus	94
Buddhismus	96
Christentum	98
Islam	100



Arbeiten mit «FrageZeichen»

Geschichtenbuch (GB) und Klassenmaterialien (KM)

So kannst du damit arbeiten



alleine

zu zweit

in einer Gruppe



mit der ganzen Klasse

Geschichtenbuch (GB)

Hier findest du, nach einem Einführungskapitel, vier Kapitel, die den grossen philosophischen Fragen gewidmet sind. Kinder aus verschiedenen Religionen erzählen, wie sie den Alltag in ihrer Religion erleben. Sie stellen ausserdem Geschichten vor, die aus ihrer Religion stammen und die mögliche Antworten auf die philosophischen Fragen geben. Am Schluss des Buches bietet das Kapitel «Orientierungswissen» viele Informationen über die verschiedenen Religionen.

Doppelseite im GB ...



... und dazu gehörende KM

Klassenmaterialien (KM)

Zu vielen Seiten im Geschichtenbuch findest du zusätzliche Materialien im Ordner. Im Glossar, ganz hinten im KM-Ordner, sind *-Begriffe erklärt.



Liebe Mädchen und Jungen



Die Fragen, die Angelino und Angelina sich stellen, haben natürlich ihre Berechtigung. Vielleicht findet ihr im Lauf der Arbeit mit «Fragezeichen» sogar mögliche Antworten darauf.

Und damit seid ihr eigentlich schon mitten drin im ersten Hauptthema dieses Buches: Es geht nämlich immer wieder darum, über Fragen nachzudenken. Allerdings nicht über solche, auf die es eine klare, eindeutige Antwort gibt. Nein, es handelt sich um Fragen, auf die es viele Antworten gibt. Die Fragen, die euch in diesem Buch gestellt werden, sind auch nicht klein oder unwichtig. Im Gegenteil: Es sind Fragen, die sich die Menschen schon seit langer Zeit stellen und wohl auch immer

wieder stellen werden. Zum Beispiel, warum es die Menschen überhaupt gibt oder woher das Böse kommt. Grosse Lebensfragen also, mit denen sich alle Menschen irgendwann einmal befassen, auch junge, so wie ihr. Wenn ihr ganz intensiv darüber nachdenkt, die Frage von allen Seiten her beleuchtet und verschiedenste Antworten in Betracht zieht, wird das «philosophieren» genannt. Das Wort Philosophie kommt aus dem Griechischen und bedeutet «Liebe zur Weisheit».

Wie gesagt, Menschen haben schon lange über die grossen Fragen des Lebens philosophiert. Und sie haben für sich Antworten gefunden. Natürlich nicht alle dieselben.

Die Religionen geben ebenfalls Antworten auf die grossen Lebensfragen, aber auch hier gibt es Unterschiede. Nicht jede Religion gibt auf eine bestimmte Frage dieselbe Antwort. Und damit sind wir beim zweiten Hauptthema des Buches: In einer Auswahl von Geschichten erfahrt ihr etwas darüber, was in den verschiedenen Religionen zu den grossen Lebensfragen wichtig ist. Jede Geschichte wird eingeleitet mit dem Porträt eines Kindes, das die Geschichte aus seiner Religion kennt. Diese Kinder öffnen für euch die Tür zu ihrer Religion und zeigen, wie sie ihre Religion im Alltag leben. Ausserdem findet ihr im letzten Teil dieses Buches viele Informationen über die verschiedenen Religionen.

Es liegt also eine spannende Reise vor euch. Übrigens: Angelino und Angelina begleiten euch durch das ganze Buch. Und auch sie haben Fragen und denken über vieles nach.

Viel Spass!

Reise durch «FrageZeichen»

Eure Reiseroute durch «FrageZeichen» könnt ihr zusammen mit eurer Lehrerin oder eurem Lehrer wählen. Wichtig ist nur, dass ihr, wie Angelina und Angelino, die Reise mit dem Kapitel «Sprache der Religionen» beginnt. So fällt es euch leichter, die vielen Geschichten zu verstehen. Angelino und Angelina halten ausserdem das Orientierungswissen immer griffbereit. Auf viele Fragen, die

auf der Reise vielleicht auftauchen, finden sich dort Antworten. In welcher Reihenfolge ihr die anderen Kapitel bearbeitet, hängt davon ab, für welche philosophischen Fragen ihr euch besonders interessiert.

Vorne im KM-Ordner findet ihr eine Vorlage, auf der ihr eure Reiseroute eintragen könnt.



Wir «FrageZeichen»-Kinder

Da sind ja noch einige Puzzleteile leer.



Komm wir schauen, ob wir in diesem Buch noch mehr über die Kinder herausfinden.



Die Kinder auf den Fotos zeigen in diesem Buch, wie sie ihre Religion im Alltag leben. Ausserdem stellt jedes von ihnen eine Geschichte vor, die es aus seiner Religion kennt.





Manchmal tun wir Unrecht,
ohne es zu wollen.

Meine Religion ist das
Christentum.

Ich habe einen Koll-
egen, der Jude ist. Aber
ich weiss nicht genau,
was das bedeutet.

Manchmal vergleichen wir
unsere Religionen. Die an-
deren waren erstaunt, als
ich erzählte, dass wir Bilder
von Göt- tern haben.

Meine Religion ist
der Hinduismus.

Ich spiele gerne Fussball.

Wenn ein Kind auf die
Welt kommt, feiern wir
Mevlid, ein Willkommens-
fest.

Meine Religion ist der
Islam.

Ich hüpfе gerne mit dem
Springseil.

Meine Religion ist
der Hinduismus.

Ich finde es wichtig,
dass wir einander zuhö-
ren und uns gegenseitig
respektieren.

Niemand zwingt mich zu
beten. Diese Freiheit ist
mir wichtig.

Ich habe eine Schwester
und zwei Brüder.

Sprache der Religionen

Von aussen und von innen sehen

Wir können Lebewesen, Pflanzen oder Dinge, aber auch Bilder und Geschichten von innen und von aussen betrachten.



Von aussen sehen bedeutet: genau beobachten, beschreiben, vergleichen, zählen, messen... möglichst viele Informationen sammeln.



Von innen sehen bedeutet: ruhig werden, schweigen, auf die Gefühle achten und mit dem Herzen sehen.



Von aussen:

Ach, diesen Bären könnte Hans doch auch endlich entsorgen! Jede Woche muss ich ihn wegstellen, damit ich putzen kann. Und überhaupt ist dieser Bär ja gar nicht mehr schön. Sein Fell ist dünn, ein Auge fehlt und das Ohr ist abgerissen. Ein reiner Staubfänger!



Von innen:



- Hast du eigene Erfahrungen und Erinnerungen, die zu diesen Bildern passen?

Halt, halt! Damit wir uns auf unserer Reise durch dieses Buch verständigen können, müssen wir doch den Sprachkurs in diesem Kapitel machen.



► **Versucht, diese Bilder von aussen und von innen zu sehen**

» Welche Informationen geben die Bilder? Was ist genau zu sehen?

» Betrachtet sie nun von innen.

» Welche Gefühle und welche Erinnerungen wecken die Bilder in euch?

» Mach ein Foto von einem Baum, der dir gefällt. Erzähle von deinem Baum. Betrachte ihn von aussen und von innen.

Alle kommen zu dem Baum

Text: Reinhard Bäcker/Musik: Detlev Jöcker

Ir - gend - wo im wei - ten Raum, in dem Gar - ten uns - rer
Und der Stamm ist stark und fest, grün - det in der E - wig -

Zeit, keit, steht ein wun - der - schö - ner Baum. Sei - ne
dass er sich nicht fäl - len lässt von dem

Wur - zeln rei - chen der weit. Zeit.
rau - hen Sturm der Zeit.

Refrain: Al - le kom - men zu dem Baum, und nie - mand kommt ver -
ge - bens. Und wir fei - ern mit dem Baum SCHA -
LOM, das Fest des Le - bens. Le - bens.

Die Sprache der Religionen verstehen

In den Religionen gibt es viele Geschichten und Symbole, die oft auch von aussen nach innen gelesen werden müssen. Nur wenn wir sie auf diese Weise lesen, also als Informationen und Gefühle, können wir sie verstehen und das Wesentliche darin entdecken.



Immer wenn Anna-Luna bei ihrer Grossmutter zu Besuch ist, sieht sie dieses Bild an der Wand. Seit ewiger Zeit hängt es an derselben Stelle. Als sich Anna-Luna eines Tages erkundigt, weshalb sie nicht endlich ein neues, farbigeres Bild aufhänge, erklärt die Grossmutter: «Ach weisst du, dieser Spruch vom Hirten ist für mich ganz wichtig. Er hat mich mein Leben lang begleitet und mir immer wieder Kraft und Mut zum Leben gegeben.»

Was ist ein Symbol?

Das kann mit der Geschichte erklärt werden, die an den folgenden Brauch erinnert:

Im Alten Griechenland nehmen zwei Freunde Abschied voneinander. Sie wissen, dass sie einander lange nicht mehr sehen werden. Sie ritzen ihren Namen auf eine Tontafel und brechen diese entzwei. Jeder nimmt eine Hälfte mit und bewahrt sie ganz sorgfältig auf.

Nach langer Zeit treffen sich die Freunde wieder. Sie setzen die Teile zusammen und feiern das Fest des Wiedersehens.



Das Brechen von Ton und Namen zeigt den Schmerz des Abschieds. Das sorgfältige Aufbewahren zeigt die gegenseitige Treue und die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Der zerbrochene Teil der Tontafel ist zwar selbst nicht Freundschaft, aber es ist ein Erkennungs- und ein Erinnerungszeichen. Es ist viel mehr als einfach nur eine Tontafel.





Symbolbilder

Symbolbilder muss man deuten, um sie zu verstehen.

- ▶ **Versucht, die folgenden Bilder von aussen nach innen zu lesen und die möglichen Deutungen zu beschreiben.**

- » Vergleicht eure Deutungen miteinander.
- » Was ist gleich und was ist verschieden?
- » Warum ist das wohl so?



- ▶ **Stellt euch vor, dieses Symbolbild würde verschiedenen Menschen gezeigt:**

1. Einem Regenschirmfabrikanten
 2. Einem Kind in den Ferien
 3. Einem Mann, der sich in der Wüste verirrt hat
 4. Einer Lehrerin auf der Schulreise
- » Welche unterschiedlichen Gefühle würde das Bild wohl bei diesen Menschen auslösen und weshalb?

Bildworte

Unsere Alltagssprache enthält viele «Bilder», die symbolisch gedeutet werden müssen, wenn wir sie richtig verstehen wollen.

- ▶ **Versuche, die symbolische Bedeutung dieser «Sprachbilder» zu beschreiben.**



Mit der Tür ins Haus fallen.



Du bist mein Schatz.



Das Wasser steht mir bis zum Hals.



Das Kind mit dem Bad ausschütten.

Gleichnisse

In den Heiligen Schriften der Religionen finden wir viele Bildworte. Das Reden in «Bildern» ist Menschen in den verschiedensten Kulturen bekannt. Wenn aus Bildworten Geschichten werden, heißen diese Erzählungen Gleichnisse.

Im **Christentum** finden wir zum Beispiel folgende Gleichnisgeschichte, die Jesus erzählt hat:

«Was meint ihr? Wenn jemand 100 Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, lässt er dann nicht die 99 auf dem Berg zurück und sucht das verirrte? Und wenn er es findet – amen, ich sage euch: Er freut sich über dieses eine mehr als über die 99, die sich nicht verirrt haben.»

Matthäus 18, 12–13



Im **Islam** finden wir folgendes Gleichnis:

«Ein gutes Wort ist wie ein guter Baum, dessen Wurzeln fest sind und dessen Zweige bis zum Himmel reichen. Er bringt seine Frucht zu jeder Zeit mit der Erlaubnis seines Herrn hervor. Und Allah gibt den Menschen Gleichnisse, damit sie nachdenken.»

Nach Sure 14, 24–25



Im **Judentum** gibt es die folgende Geschichte:

«Gesegnet ist der Mensch, der sich auf Gott verlässt und dessen Zuversicht Gott ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obwohl die Hitze kommt,

fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün. Und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte.»

Jeremia 17, 7f.



Im **Hinduismus** wird das folgende Gleichnis erzählt:

«Zwei Menschen stritten sich heftig über die Farbe des Chamäleons. Der eine sagte: «Das Chamäleon auf diesem Palmbaum ist von einem schönen Rot!» Der andere widersprach ihm und sagte: «Du irrst, das Chamäleon ist nicht rot, sondern blau.»

Da keiner seine Meinung beweisen konnte, gingen sie zusammen zu einem Menschen, der unter jenem Baum lebte und lange beobachtet hatte, wie das

Chamäleon seine Farbe ständig wechselt. Einer der Streitenden sagte: «Ist das Chamäleon auf jenem Baum rot?»

Der Mann entgegnete: «Ja, Herr.»

Der andere Streitende sagte: «Was? Wie ist das möglich? Bestimmt ist es nicht rot, sondern blau!»

Der Mann gab demütig zur Antwort: «Ja, Herr, es ist blau.»



Er wusste, dass das Chamäleon ständig die Farbe wechselt, deshalb beantwortete er beide Fragen mit «Ja».

So ist auch das Göttliche verschieden gestaltet. Der Fromme, der Gott nur in einer Gestalt sah, kennt allein diese. Nur wer ihn in vielfältiger Gestalt sah, kann

sagen: «All diese Formen sind die eines Gottes, denn vielgestaltig ist Gott!»»

Ramakrishna (1836–1886)

Im **Buddhismus** ist diese Erzählung bekannt:



«Tausende Kerzen können an einer einzigen Kerze angezündet werden und das Leben einer einzelnen Kerze wird dadurch nicht gekürzt werden. Glück wird nicht geringer, indem es geteilt wird.»

Niwano Nikkyo, japanischer Buddhist



Gibt es Gott?





Simon

Ich stelle mich vor

Ich heisse Simon und bin 12 Jahre alt. Ich wohne mit meiner Familie in Bern. In meiner Freizeit arbeite ich gerne am Computer, fotografiere und fahre Velo. Ausserdem singe ich in einem grossen Chor.

Mein Glaube

Ich gehöre dem jüdischen Glauben an. Ich finde es schön, dass ich jüdisch bin.

Ich glaube an Gott. Meine Religionslehrerin hat uns viel über Gott erzählt. Ich stelle mir Gott so gross wie die Welt vor. Er kann überall sein. Gott passt auf uns auf, wie ein Hirte auf seine Schafe. Er gibt uns aber auch Aufträge. Wer etwas Schlimmes tut, den bestraft er.

Schabbat

Am Freitagabend feiern wir den Beginn des Schabbat, unseres Ruhetages. Die Mutter zündet zwei Kerzen an. Dann nimmt der Vater zwei Chalot – das sind geflochtene Weissbrote –, legt ein Tuch darüber und singt ein Gebet. Anschliessend werden die Brote in Stücke geschnitten. Wir gehen am Freitagabend auch in den Gottesdienst in die Synagoge. Ich ziehe mich gerne schön an, wenn wir in die Synagoge gehen.

Wichtige Gegenstände im Alltag

Die Schabbat-Kerzen und die Kerzenständer brauchen wir jeden Freitag, wenn wir Schabbat feiern. Dazu gehören auch die Becher, aus denen wir den Wein und den Traubensaft zu Beginn des Schabbat trinken.



Wir haben viele Kippa. Das sind ganz kleine Hütchen, die wir beim Beten und in der Synagoge auf dem Kopf tragen.

Religionsunterricht

Einmal in der Woche gehe ich in den Religionsunterricht. Dort lernen wir Hebräisch, hören Geschichten und singen Lieder.

Ein wichtiges Fest

Im Frühling feiern wir Pessach. Dieses Fest erinnert uns an den Auszug aus Ägypten. In unserer Familie feiern wir zweimal Pessach. Einmal bei uns zu Hause und einmal bei den Grosseltern. An diesem Fest wird die Geschichte vom Auszug aus Ägypten erzählt, und es gibt ganz spezielle Speisen, die zu dieser Geschichte passen und auf der Sederplatte serviert werden. Ich habe selber eine solche Platte gemacht. Ich mag nicht alle Speisen, die es an diesem Fest gibt; vor allem die bitteren Kräuter schmecken mir nicht. Aber das Charoset, ein Mus aus Haselnüssen und Äpfeln, esse ich sehr gerne.

Mazza

Bevor die Israeliten aus Ägypten weggegangen sind, haben sie Brot ohne Hefe gemacht. Diese Brote werden Mazza genannt. Damit werden die Juden jedes Jahr an Pessach an den überstürzten Aufbruch erinnert. Ich habe auch schon selber Mazza gemacht.

Meine Gedanken zur Geschichte auf der nächsten Seite

Einmal brauchte ich sehr viel Mut, als ich vom 3-Meter-Sprungbrett springen wollte. Ich hatte Angst, als ich oben stand. Weil alle zugeschaut und mir Mut gemacht haben, bin ich dann doch gesprungen.

Ein anderes Mal hat mir ein grosser Junge auf dem Weg nach Hause den Weg versperrt. Ich hatte grosse Angst und habe angefangen zu weinen. Die anderen Kinder haben nur gelacht. Ich habe mich allein gefühlt und war sehr traurig.



Der Auszug aus Ägypten



Vor mehr als 3000 Jahren suchten die Israeliten Zuflucht in Ägypten, nachdem in ihrer Heimat eine Hungersnot ausgebrochen war. Zuerst waren sie den Ägyptern willkommen, denn Joseph, ein Vorfahre der Israeliten, war ein wichtiger Berater des Pharaos gewesen. Aber im Laufe der Zeit wurde das Volk der Israeliten immer größer. Das machte den Ägyptern Angst und sie begannen, die Israeliten zu hassen. Der Pharao befahl, die Israeliten zu Sklaven zu machen und sie unter der glühenden Sonne Ägyptens arbeiten zu lassen.

Später erliess der Pharao einen Befehl, der noch weit schlimmer als die Sklaverei war: Jeder israelitische Junge, der geboren wurde, sollte im Nil ertränkt werden. Ein Junge, Moses, überlebte diesen abscheulichen Befehl jedoch. Seine Mutter und seine Schwester Miriam betteten ihn nämlich in ein Binsenkörbchen und legten dieses auf das Wasser des Nils. Die Tochter des Pharaos fand das Körbchen, nahm das Kind zu sich und zog es im Palast auf, als ob es ihr eigenes wäre.

Aber Moses wusste, dass er zum Volk der Israeliten gehörte. Als er älter wurde, machte es ihn zornig zu sehen, wie sein

Volk behandelt wurde. Eines Tages sah er, wie ein ägyptischer Aufseher einen Israeliten misshandelte. Moses schlug ihn nieder und tötete ihn. Er wusste, dass sein Leben nun in Gefahr war, und deshalb floh er ins Land Midian. Dort verbrachte Moses viele Jahre. Er heiratete eine Frau namens Zipporah und sorgte für die Schafherden ihres Vaters Jithro. Eines Tages geschah ein Wunder. Während seine Schafe grasten, sah Moses, wie ein Dornbusch plötzlich in Flammen aufging. Moses erschrak. Er hörte aus dem Dornbusch eine Stimme, die ihn bei seinem Namen rief: «Moses! Moses!» «Hier bin ich», antwortete Moses. Und die Stimme antwortete: «Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.» Da erschrak Moses noch mehr. Er verdeckte das Gesicht mit seinem Mantel. Er hörte Gott sagen: «Ich habe gesehen, wie mein Volk in Ägypten gequält wird. Ich will die Israeliten befreien. Und ich habe dich auserwählt. Du sollst die Israeliten aus Ägypten herausführen, in ein Land, wo Milch und Honig fließen. Geh! Ich schicke dich zum König Pharao. Führe die Israeliten aus Ägypten heraus!» «Ich?» Moses schüttelte den Kopf. «Warum gerade ich? Wer bin ich denn?»

«Du bist stark, weil ich bei dir bin.» «Aber wie heisst du?», fragte Moses ängstlich zurück. «Ich bin der, der ich bin – das ist mein Name. Ich bin da und werde da sein. Ich werde bei deinem Volk sein und es begleiten. Sag es ihnen. Geh nach Ägypten.»

Wieder schüttelte Moses den Kopf. «Du Gott im brennenden Dornbusch, niemand wird mir glauben, dass du mich schickst.» Da befahl Gott Moses: «Wirf deinen Hirtenstab auf den Boden.» Moses gehorchte. Sein Holzstab wurde zu einer Schlange. Und Gott sagte: «Pack den Schwanz der Schlange.» Da wurde die Schlange wieder ein Hirtenstab. «Zeig es ihnen. Geh nach Ägypten. Ich schicke dich.» Nochmals schüttelte Moses den Kopf. «Ich bin kein guter Redner. Du weisst es. Meine Zunge ist schwer; die Sprache meines Volkes habe ich beinahe verlernt.» Jetzt wurde Gottes Stimme zornig. «Glaubst du nicht, dass ich bei dir bin? Hast du nicht einen Bruder, der für dich sprechen und dich begleiten kann? Aaron kommt dir schon von Ägypten her entgegen. Jetzt geh aber, geh! Ich schicke dich. Ich, dein Gott.» «Und wenn die Israeliten mich fragen: Wer ist der Gott, der dich schickt, und wie heisst

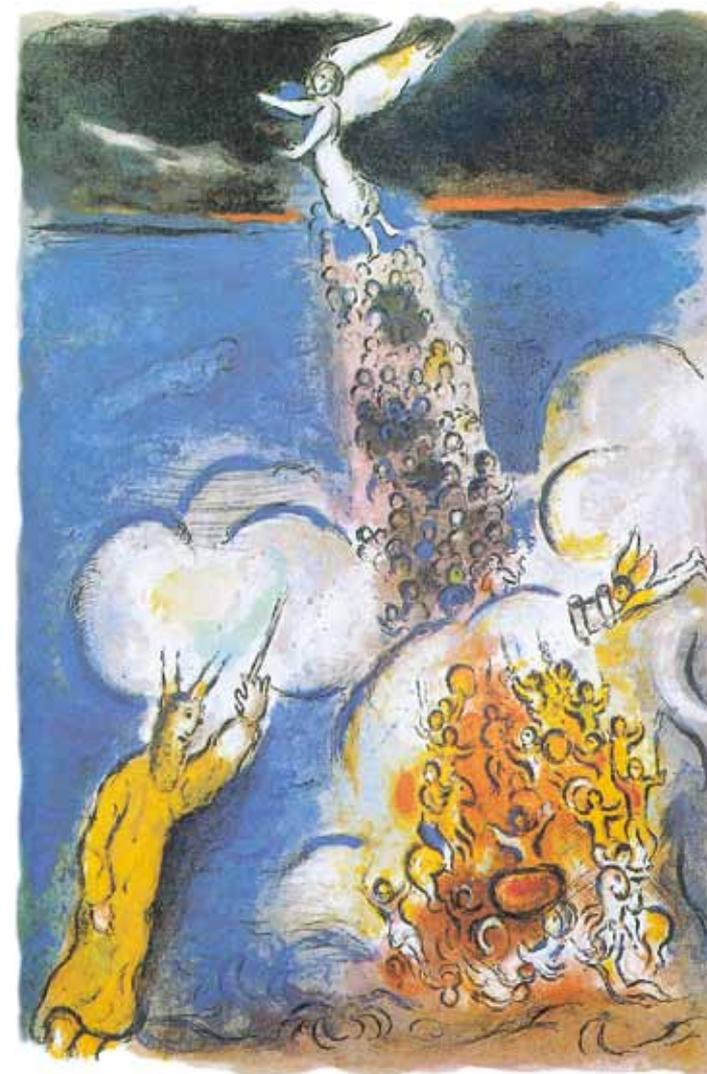
er? Was soll ich dann antworten?» Gott sprach: «Sage ihnen: Der Gott, der mich zu euch schickt, ist unsichtbar, aber es gibt ihn und es wird ihn ewig geben.»

Schliesslich ging Moses doch zurück nach Ägypten, begleitet von seinem Bruder Aaron. Dort stellte er sich vor den Pharao und verlangte: «Lass mein Volk gehen!» Der Pharao sah keinen Grund, so etwas zu tun. Deshalb sandte Gott den Ägyptern zehn Plagen. Eine Plage war, dass der Nil Blut an Stelle von Wasser führte. Es gab Plagen, die Haut- und Tierkrankheiten brachten. Wieder andere bedrohten die Menschen durch wilde Tiere, Frösche, Läuse und Heuschrecken. Und es gab Plagen mit Dunkelheit und Hagel. Aber der Wille des Pharao wurde erst durch die zehnte Plage gebrochen: Die erstgeborenen Buben in jeder ägyptischen Familie wurden durch den Todesengel getötet. Die israelitischen Familien jedoch wurden verschont. Gott hatte ihnen befohlen, die Türpfosten ihrer Häuser mit dem Blut eines Lamms zu bestreichen. Das war für den Todesengel das Zeichen, an den israelitischen Häusern vorbeizugehen.

Nach der zehnten Plage forderte der Pharao die Israeliten auf, Ägypten zu verlas-

sen. Sie beeilten sich, ihre Dinge zusammenzupacken. Für die Reise backten sie Brot aus Teig, den sie nicht hatten aufgehen lassen, weil sie es so eilig hatten. Die Brote waren deshalb ganz flach. Sie werden heute Matze genannt und sind ein wichtiges Zeichen, das die Jüdinnen und Juden jedes Jahr am Pessachfest an diesen überstürzten Aufbruch erinnert.

Die Israeliten flohen aus Ägypten, aber sobald sie weg waren, entschied der Pharao, dass er seine Sklaven zurück haben wollte. Er sandte seine Armee zur Verfolgung der Israeliten. Am Ufer des Schilfmeeres holten die Soldaten die Flüchtenden ein. Die Israeliten hatten schreckliche Angst und waren ganz verzweifelt. Vor ihnen war das Meer und hinter ihnen die ägyptische Armee. Aber Moses betete zu Gott und dieser teilte das Wasser des Roten Meeres, sodass ein Durchgang entstand. Als die Soldaten des Pharao versuchten, den Israeliten zu folgen, brach das Wasser über ihnen zusammen und sie ertranken. Endlich waren die Israeliten frei! Moses führte das Volk zusammen mit seiner Schwester Miriam. Sie jubelten und sangen und schlugen die Trommeln. Sie hofften, das Land Kanaan zu erreichen, das Land,



das Gott ihnen versprochen hatte, das Land jenseits des Jordan Flusses. Es war eine Reise, die vierzig lange Jahre dauern sollte.

📖 **KM 1, KM 2, KM 3, KM 12, KM 17**



Annthurijaah

Ich stelle mich vor

Ich heiße Anndhurijah, bin 10 Jahre alt und habe zwei Geschwister, Aathithjah und Aarvalan. Ich lebe mit meinen Eltern und meiner Grossmutter in Roggwil. Sie mussten ihr Heimatland Sri Lanka verlassen, weil da ein schlimmer Bürgerkrieg herrschte. Meine Hobbys sind Velo-Fahren, Spielen, Lernen und Fernsehen. Ich mag es gar nicht, wenn wir uns streiten oder böse zueinander sind.

Mein Glaube

Meine Religion ist der Hinduismus. Wir glauben an viele verschiedene Götter und Göttinnen. Die wichtigsten für mich

sind Shiva, Parvati, Ganesha, Murukan und Sarasvati. Die Göttin Sarasvati zum Beispiel hilft mir beim Lernen. Ich habe alle Götter gern, denn sie sind lieb und helfen mir in meinem Leben. Ich weiss auch, dass die Götter manchmal als normale Menschen oder in Tiergestalt auf die Erde kommen. Es gibt viele Geschichten, die davon erzählen, wie einem Menschen in Not geholfen wurde. Wenn ich manchmal Angst habe oder Hilfe brauche, sage ich viele Male: «Namasiwaja Shiva.» Das bedeutet: «Hilf mir, Shiva!» Ich habe das auch in tamilischer Schrift unter meine Zeichnung von Shiva geschrieben. In meinem Glauben ist

es wichtig, dass wir die Götter ehren und sie nicht auslachen.



Beten

Ich bete jeden Abend, bevor ich ins Bett gehe und manchmal auch am Morgen. An Festtagen beten wir alle zusammen, sonst bete ich oft mit meiner Schwester vor unserem Hausaltar. Wir singen dann viele Lieder, die wir von unserer Mutter gelernt haben. In unserem Hausaltar hat



es viele Bilder von verschiedenen Göttern und Göttinnen, wir legen auch Blumen und Früchte für sie hin oder entzünden Räucherstäbchen oder kleine Öllämpchen. Wenn wir ins Zimmer mit dem Hausaltar gehen, ziehen wir immer die Schuhe aus.

Ein schönes Fest

An wichtigen Festtagen ziehen wir unser schönstes Kleid, die Panchabi, an. Wir malen mit gelbem Pulver einen Punkt auf unsere Stirn, tragen goldene Ketten und ganz viele Armreife. Ein sehr schönes Fest feiern wir zum Beispiel Mitte Januar. Das Pongalfest ist ein Erntedankfest, bei dem wir den Göttern danken, dass sie den Reis wachsen lassen. Wir danken für die Sonne und das Wasser, die für die Pflanzen wichtig sind. Mit



buntem Farbpulver streuen wir ein schönes Muster auf den Boden. Früh am Morgen kochen wir in einem Topf süßen Reis. Der Schaum und der Wasserdampf dürfen erst hochsteigen, wenn die Morgensonne am Horizont erscheint. Der süsse Reis und andere gute Speisen werden auf einem Bananenpalmenblatt schön angerichtet. Hier in der Schweiz verwenden wir jedoch gewöhnliche Teller. An einem Festtag gehen wir oft auch in den hinduistischen Tempel in Olten.

Meine Gedanken zur Geschichte auf der nächsten Seite

Ohne meine Eltern wäre ich gar nicht auf der Welt. Im Anfang sind die Eltern für mich fast wie die ganze Welt. Sie sind lieb zu mir und haben mir eigentlich die Welt gezeigt. Sie haben mir viele Geschichten erzählt und alles erklärt. Für mich sind meine Eltern wie die ersten Götter, die ich kennen lerne. Wir versuchen auch gut miteinander zu leben. So sind meine Eltern wie ein Zeichen für Gott, der ja die Erde und alle Lebewesen geschaffen hat. In ihm ist alles und er ist sehr lieb zu uns Menschen. Die nächste Geschichte «Rund um die Welt» erzählt auch davon, dass Eltern für ihre Kinder ganz wichtig sind.



Rund um die Welt



Eines Tages wollte der Gott Shiva seinem Sohn Murukan eine Lehre erteilen. Zusammen mit Parvati sass Shiva auf der Spitze des Berges Kailas und hielt eine Frucht in seiner Hand. Als seine Söhne Ganesha und Murukan die Frucht sahen, baten beide ihren Vater: «Bitte, gib mir die Frucht!» Shiva antwortete: «Wer von euch beiden zuerst rund um die ganze Welt gegangen ist, soll die Frucht bekommen.» Murukan war überzeugt, dass er dieses Rennen gewinnen würde, bestieg sofort sein Lieblingsreit- tier, den Pfau, und ritt schnell davon. Immer wieder schaute er zurück, um sicher zu sein, dass sein Bruder Ganesha ihm nicht folgte.

Aber was sollte Ganesha tun? Er dachte: «Ich bin so schwerfällig mit meinem dicken Bauch. Und mein Reittier ist die Maus. Gegen den Pfau hat sie keine Chance. Es hat doch gar keinen Sinn, dass ich versuche, das Rennen gegen Murukan zu gewinnen.» Aber da hatte er plötzlich einen Einfall. Anstatt weg- zugehen, umkreiste er seine Eltern Shi- va und Parvati, verbeugte sich vor ihnen und verlangte die Frucht als Belohnung. Shiva fragte ihn: «Bist du denn wirklich



um die ganze Welt gegangen, wie ich es von dir verlangt habe?» Ganesha antwortete: «Die ganze Welt ist in euch enthalten. Wenn ich also um euch herumgehe, ist das, also ob ich rund um die Welt gegangen wäre.»

Shiva war mit Ganeshas Antwort zufrieden und gab ihm die Frucht und Ganesha begann, sie zu essen.

Als Murukan von seiner Reise zurückkam, war er überzeugt, er sei der Gewinner dieses Wettlaufs. Wie staunte er, als er Ganesha vor Shiva und Parvati sitzen und die Frucht essen sah! Er sagte zu Shiva: «Ich habe das Rennen gewonnen. Also, gib mir die Frucht!» Shiva antwortete ihm: «Die Frucht ist dort. Dein Bruder ist gerade dabei, sie zu essen.» Murukan erwiderte: «Das ist doch ungerecht. Ich war der Schnellere von uns beiden.» Shiva erklärte ihm, was Ganesha getan hatte. Da merkte Murukan, wie eingebildet er gewesen war auf seine Weisheit. Er verbeugte sich vor seinen Eltern und bat um Entschuldigung.





Jimmy

Ich stelle mich vor

Ich heisse Jimmy und wohne in Wädenswil im Kanton Zürich. Ich bin 14 Jahre alt. Auf dem Bild könnt ihr mich und meinen kleinen Bruder Kedup sehen. Ich habe auch eine grosse Schwester. Vor vielen Jahren sind unsere Grosseltern aus Tibet geflüchtet. Unsere Familie gehört dem buddhistischen Glauben an.

Mein Glaube

Wir Buddhisten verehren Buddha*. Bei uns gibt es aber auch verschiedene Götter, z. B. Schutzgötter, Unterweltgötter und noch unzählige andere. An diese denke ich aber nicht so oft. Für mich ist Buddha wichtig.

Beten

Beten ist für uns Buddhisten sehr wichtig. Eigentlich sollte ein Buddhist am Morgen, am Mittag und am Abend beten. Ich bete aber mit meiner Familie immer vor dem Mittagessen. Das Gebet hört sich wie ein Gesang an. Wir danken auf tibetisch für das Essen. Manchmal bete ich auch vor einer wichtigen Prüfung.

Hausaltar

Auf unserem kleinen Hausaltar stehen eine Bronzestatue von Buddha und ein Bild des Dalai Lama*. Beides gibt es fast in jedem tibetischen Haushalt. Auf dem Altar werden sieben Wasserschalen aufgestellt. Das sind Opferschalen. Am Morgen wird das Wasser eingefüllt und am Abend wieder ausgeleert.



Kloster Rikon

In Rikon gibt es ein tibetisches Kloster, in dem Mönche leben. Viele wichtige Feste werden dort gefeiert. Wir gehen aber nicht für jedes Fest ins Kloster. Oft feiern wir auch an anderen Orten.

Ein wichtiges Fest

Am 6. Juli findet ein Fest zu Ehren des Dalai Lama statt. Er hat an diesem Tag Geburtstag. Auf dem Altar steht dann ein Bild von ihm. 2005 war er sogar selber am Fest anwesend. Deshalb kamen viele Tibeter und Tibeterinnen, die in der Schweiz leben, ins Kloster nach Rikon. Das war etwas Einzigartiges. Als der Dalai Lama sprach, war es ganz still. Die Stimmung war einmalig, einfach ein schönes Gefühl. Wenn wir das Geburtstagsfest des Dalai Lama feiern, wird gemeinsam gegessen und getanzt. Beim Tanzen schaue ich aber lieber zu. Viele tragen an Festen die tibetische Tracht. Sie heisst Tschuba. Nach den Tänzen wird über die politische Lage in Tibet informiert.

Besonders freue ich mich aber, dass ich mich an diesem Tag mit anderen Jugendlichen treffen kann.



Was mir besonders wichtig ist

Für mich ist der Dalai Lama eine wichtige Person. Ausserdem habe ich einen Leitsatz: «Wenn du etwas verändern willst, beginne erst einmal bei dir selbst.»

Meine Gedanken zur Geschichte auf der nächsten Seite

Ich finde es sehr gut, dass Buddha die Frage seines Schülers mit einer Geschichte beantworten konnte. Auf eine solche Idee wäre ich nicht gekommen. Es ist interessant, wie viele Antworten es auf eine Frage geben kann.

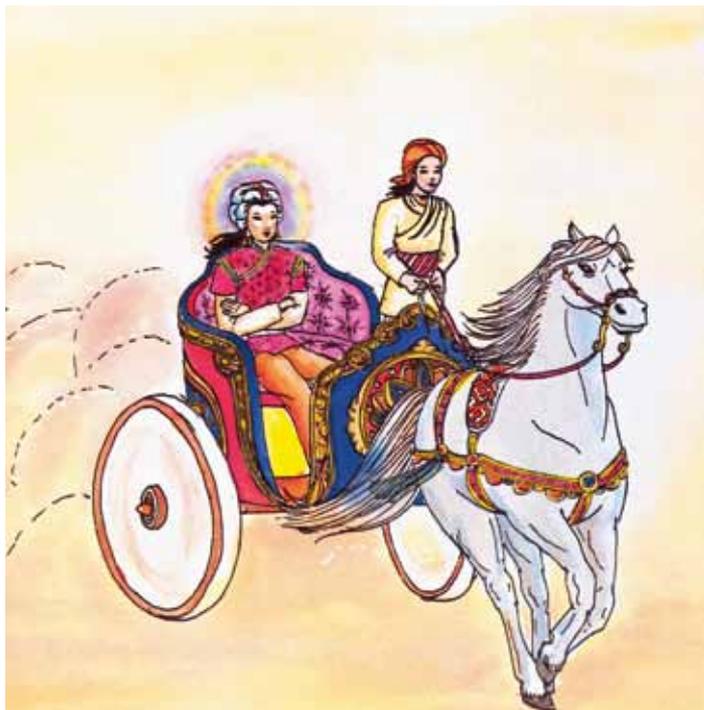


Buddha



Vor mehr als 2500 Jahren wurde in Nordindien Siddhartha Gautama geboren. Sein Vater herrschte über ein kleines Königreich. Seine Mutter war die schöne Königin Maya. Bald nach der Geburt seines Sohnes befragte der König einen Zukunftsdeuter: «Sag mir, wie wird das Leben meines Sohnes sein?» «Eure Majestät», antwortete dieser: «Es gibt zwei Wege: Entweder wird er ein mächtiger Fürst, Eroberer von ganz Indien oder er beschliesst, dieses reiche Leben für eines in Armut zu verlassen, dann wird er ein Prediger wie keiner vor ihm.»

Der Vater wünschte sich für seinen Sohn den ersten Weg. Siddhartha sollte ein grosser Herrscher werden.



Jeder Wunsch wurde ihm erfüllt, er hatte das beste Essen, die schönsten Kleider, wunderbare Pferde. Sein Vater achtete darauf, dass er den Palast nie verliess. Kein Leid, kein Unglück sollte der Junge sehen.

Als Siddhartha älter wurde, heiratete er die schöne Prinzessin Yashodara. Sie hatten zusammen einen Sohn, Rahula. Das Leben war wunderbar. Und trotzdem: Siddhartha war ruhelos. Etwas fehlte in seinem Leben: Er wollte mehr sehen, die Welt und das Leben auch ausserhalb des Palastes kennen lernen. Er befahl seinem Wagenführer, ihn mit dem Pferdewagen aus dem Palast zu bringen. Viermal geschah dies, vier Ausfahrten unternahm er.

Zum ersten Mal in seinem Leben sah Siddhartha Unglück und Leid. Er sah einen alten gebrechlichen Mann den Weg entlanghumpeln. Er sah einen kranken Mann, den die Schmerzen so sehr quälten, dass er kaum gehen konnte. Er begegnete einem Leichenzug, sah die Tränen der Trauernden. «Was bedeutet dies alles?», fragte er seinen Wagenführer. Die Antwort war einfach: «So ist das Leben. Wir alle werden sterben, einige jung, andere alt. Wir alle können krank werden.» Bei der vierten und letzten Ausfahrt sah Siddhartha einen Mönch mit geschorenen Haaren und gelbem Gewand, in den Händen eine Schale zum Betteln. Der Mönch sah heiter und sorglos aus.

«Ich will dem Beispiel des Mönchs folgen», entschied Siddhartha. «Ich will die Wahrheit suchen und heraus-

finden, wie die Menschen das Leiden überwinden können.»

Eines Nachts verliess er heimlich den Palast, seine Familie und all seinen Besitz. Sieben Jahre lang wanderte er umher, auf der Suche nach Wahrheit. Grosse Lehrer brachten ihm Yoga* bei, Asketen* sagten ihm: «Nur ein hartes Leben mit Gebet und Fasten kann dich frei von allem machen.» Aber Siddhartha wurde dabei krank. Dies war nicht sein Weg. Er wanderte weiter und kam an einen Ort namens Bodh Gaya. Dort setzte er sich unter einen Feigenbaum, um zu meditieren*. Viele Tage und Nächte sass er da, ganz versunken in seine Meditation.

Als er die Augen wieder öffnete, hatte er die Wahrheit gefunden, nach der er so lange gesucht hatte. Er war erleuchtet. Er war Buddha. Er wusste: Die Menschen leiden, weil sie nie zufrieden sind mit dem, was sie haben. Immer mehr wollen sie. Sie finden keinen Frieden mit sich selbst. Von nun an wollte er die Menschen den Weg zum Frieden lehren.

Während 45 Jahren wanderte er als Mönch durch Indien, predigte und lehrte. Aber auf einige Fragen wollte er ganz und

gar keine Antwort geben. Einmal kam ein Mönch zu Buddha und fragte ihn: «Warum beantwortest du die schwierigsten Fragen nicht? Zum Beispiel die Frage, wie es nach dem Leben weitergeht? Oder die Frage: Wie ist Gott?» Ihm antwortete Buddha mit einer Geschichte:

Ein König befahl seinem Diener: «Lass alle Blinden der Stadt an einem Ort zusammenkommen.» Als das geschehen war, liess er einen Elefanten herbeibringen und sagte zu den blinden Menschen: «Das ist ein Elefant.» Einige der Blinden betasteten den Kopf des Tieres, andere das Ohr oder den Stosszahn, den Rüssel, den Schwanz oder die Beine. Dann fragte der König: «Wem gleicht der Elefant?» «Er ist wie ein Topf», sagten die Menschen, die den Kopf betastet hatten. «Wie eine Säule», sagten diejenigen, die ein Bein betastet hatten. Und wer den Schwanz betastet hatte, meinte: «Wie ein Besen.» Jeder meinte, er wisse jetzt, wie der Elefant wirklich sei, und mit dem Ruf «Der Elefant ist so und nicht so», schlugen sie sich gegenseitig mit den Fäusten.

Diese Geschichte erzählte Buddha, und er fügte an: «So ist es auch bei vielen Menschen: Sie meinen, die richtigen Antworten zu kennen, weil sie nur einen Teil des Ganzen sehen.»

Im Alter von 80 Jahren ahnte er, dass sein Tod nahte, das endgültige Erlöschen. Seinen bekümmerten Jüngern sagte er: «Haltet die Wahrheit fest wie ein Licht, und bemüht euch, frei von Bösem zu werden.»

📖 **KM 8, KM 9, KM 10**





Laura und Nina

Wir stellen uns vor

Wir heissen Laura und Nina und wohnen in Zollikofen im Kanton Bern. Wir sind 11 und 9 Jahre alt.



Laura: In meiner Freizeit treibe ich gerne Sport, vor allem Leichtathletik. Ich spiele Geige und mache in einem Orchester mit. Ich interessiere mich für Computer und ausserdem lese ich gerne Krimis.



Nina: Ich spiele sehr gerne und erfinde Geschichten. Auch Basteln macht mir grossen Spass. Ausserdem gehe ich ins Ballett und ich liebe Tiere.

Unser Glaube

Unsere Religion ist das Christentum. Wir sind Katholikinnen. Wir glauben an Gott, denn viele Dinge auf der Welt lassen sich sonst nicht erklären. Und überhaupt: Wer hätte sonst die Welt erschaffen?



Diese Gegenstände sind uns wichtig

Nina: Das Heiligenbild mit Maria und dem Jesuskind habe ich von meinem Vater bekommen. Ich bewahre es auf einem Gestell auf, das ich von meinem Bett aus sehe. Wenn ich dorthin schaue, denke ich immer an Maria.



Die kleine Maria-Figur habe ich von meiner Urgrossmutter bekommen. Ich glaube, dass Maria die Mutter aller Menschen ist. Sie hält die Hand über uns und schützt uns.



Dieses Kreuz aus Speckstein hat mein Vater mir für die Erstkommunion gemacht. Die Zeichen bedeuten: Sonne = Wärme, Brot = ich habe in der Kirche zum ersten Mal eine Hostie*, eine Art Brot, gegessen, Luft = wir brauchen sie zum Atmen, Wasser = lebenswichtig.



Laura: Die Taufkerze ist eine Erinnerung an die Taufe. An der Erstkommunion haben wir sie auch angezündet. Sie ist ein Zeichen, dass ich in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen bin.

Religion im Alltag

Wir machen eigentlich im Alltag nicht viele Dinge, die mit unserer Religion zu tun haben. Manchmal besuchen wir den Familiengottesdienst. Früher haben uns die Eltern vor dem Schlafengehen immer ein Lied vorgesungen, in dem Gott vorkam, der uns beschützt.



Wenn wir bei unserem Onkel oder bei den Grosseltern sind, beten wir vor dem Essen und manchmal gehen wir auch mit ihnen in die Kirche. Dort müssen wir ganz ruhig sein. Das ist nicht immer lustig. Mit unseren Eltern gehen wir an Weihnachten in die Kirche.

Wir besuchen auch regelmässig den Religionsunterricht. Dort singen und basteln wir oft. Gebetet wir am Anfang und am Ende. Häufig bekommen wir auch Geschichten erzählt. Wir haben dort schon viele Kinder kennen gelernt. Manchmal machen wir auch gemeinsam Ausflüge.

Die Erstkommunion – ein wichtiges Fest

In der katholischen Kirche findet für die etwa neunjährigen Kinder ein wichtiges

Fest statt. Wir haben dieses Fest beide schon gefeiert. Wir durften zum ersten Mal an der heiligen Kommunion teilnehmen und gemeinsam mit den grösseren Kindern und Erwachsenen und mit Gott die Hostien* teilen, eine Art ganz dünne, runde Brotscheibe. Das ist für uns ein Zeichen, dass wir zur Gemeinschaft mit Gott gehören. Nach dem Gottesdienst haben wir mit unserer Familie und unseren Taufpaten ein schönes Fest gefeiert. Alle haben uns Geschenke gebracht. Wir haben wunderbar gegessen und danach haben alle Kinder miteinander gespielt.

Ein Erlebnis, das zur Geschichte auf der nächsten Seite passt



Ich habe mich auch schon mal wie der ältere Sohn gefühlt.

Damals war ich mit einer Freundin auf dem Weg nach Hause. Da kam ein anderes Mädchen. Sie hatte Kaugummi dabei. Davon bot sie meiner Freundin an, aber mir nicht. Sie sagte, ich sei nicht ihre beste Freundin. Das hat mich sehr traurig gemacht.



Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Jesus erzählte viele Gleichnisse. Das Erzählen solcher Geschichten ist wie das Reden in Bildern. Jesus wollte den Menschen damit zeigen, was für das Leben unter den Menschen und für das Leben mit Gott wichtig ist. Jesus wurde immer wieder angegriffen, weil er sich um ausgestossene und arme Menschen kümmerte und sich sogar mit ihnen an denselben Tisch setzte. Die Geschichte vom verlorenen Sohn hat er im Anschluss an solche Vorwürfe erzählt. Er wollte mit dieser Geschichte auch von Gott erzählen.

Ein Mann hatte zwei Söhne. Beide arbeiteten auf dem Bauernhof des Vaters mit. Eines Tages sagte der jüngere Sohn zu seinem Vater: «Ich möchte etwas von der Welt sehen. Gib mir das Geld, das ich nach deinem Tod sowieso erben würde!» Da teilte der Vater sein Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fremdes Land. Dort lebte er in Saus und Braus. Er kaufte sich schöne Kleider und feierte üppige Feste. Als er alles Geld aufgebraucht hatte, kam

eine grosse Hungersnot über das Land und auch dem Sohn ging es schlecht. Er bat einen Bauern um Arbeit. Der Bauer schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Der Sohn hätte gerne seinen Hunger mit dem Futter gestillt, das die Schweine frassen; aber niemand gab es ihm.

Da begann er nachzudenken und sagte zu sich: «Die Knechte meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Es war dumm von mir wegzulaufen. Ich habe das ganze Geld verbraucht. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Mach mich zu einem deiner Knechte.» Dann brach er auf und kehrte zu seinem Vater zurück.

Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Mit offenen Armen lief er seinem Sohn entgegen und umarmte ihn. Er war ihm nicht böse.

Der Vater rief seinen Knechten zu: «Holt schnell das beste Kleid und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und gebt ihm Schuhe. Schlachtet das





gemästete Kalb und bratet es! Freut euch mit mir, denn mein Sohn ist wieder da. Ich bin glücklich, dass er noch lebt. Ich habe meinen Sohn verloren und jetzt habe ich ihn wieder gefunden.» Und sie begannen, ein Freudenfest zu feiern.

Unterdessen kehrte der ältere Sohn von seiner Arbeit auf dem Feld zurück. In der Nähe des Hauses hörte er Musik. Da rief er einen der Knechte und fragte ihn, was das zu bedeuten habe. Der Knecht antwortete: «Dein Bruder ist zurückgekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund und ganz wieder hat.» Da wurde der ältere Sohn zornig. Er war eifersüchtig und wollte nicht dabei sein bei diesem Fest. Nun kam sein Vater heraus und redete ihm gut zu. Doch

der ältere Sohn erwiderte ihm: «So viele Jahre bin ich immer bei dir geblieben und habe für dich gearbeitet. Aber für mich und meine Freunde gab es nie ein Fest. Nicht einmal ein Ziegenböcklein hast du mir geschenkt! Kaum aber ist der heimgekommen, der dein Geld vergeudet hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.»

Der Vater legte seinen Arm um ihn und antwortete: «Mein Kind, du warst immer bei mir. Du hast es gut gehabt. Alles, was mir gehört, gehört auch dir. Komm, freu dich mit uns. Wir dachten, dein Bruder sei tot. Nun lebt er wieder. Er war verloren und jetzt ist er wieder gefunden.»

nach Lukas 15, 11–32

📖 **KM 11, KM 12, KM 13, KM 17**



Melike

Ich stelle mich vor

Ich heisse Melike und wohne in Zuchwil im Kanton Solothurn. Ich bin 9 Jahre alt und gehe in die 3. Klasse. In der Schule ist Rechnen mein Lieblingsfach. In meiner Freizeit spiele ich gerne Gitarre. Ich bin sogar schon Mitglied einer Band. Ausserdem spiele ich draussen oft mit meinen Freundinnen. Ich liebe Blumen. Manchmal mache ich Ketten daraus oder ich bringe meiner Mutter einen Strauss.

Mein Glaube

Ich glaube an Gott. Er ist allmächtig und er hat alles erschaffen, auch uns Menschen. Wenn es keinen Gott gäbe,

würde es auch uns Menschen nicht geben. Meine Religion ist der Islam.

Beten

Erwachsene Muslime beten jeden Tag. Ich bete noch nicht jeden Tag, aber wenn ich es tue, dann gemeinsam mit meiner Mutter. Sie zeigt mir, wie es geht. Wir Frauen tragen während des Gebets ein Kopftuch und Kleider, die den Körper gut bedecken.

Der Freitag ist der heilige Tag in unserer Woche. Viele Menschen beten dann in der Moschee, aber ich bete mit meiner Mutter zu Hause.

In der Moschee

Manchmal gehe ich mit meiner Familie auch in die Moschee. Das ist ein Ort, wo wir Musliminnen und Muslime uns zum Beten treffen. Wir singen auch zusammen und essen danach gemeinsam.

Arabisch lernen

Unser heiliges Buch ist der Koran. Er ist auf Arabisch geschrieben. Deshalb lernen muslimische Kinder Arabisch, denn alle sollen den Koran lesen können. Ich habe vor einem Jahr mit Lernen angefangen und jetzt kann ich bereits das arabische Alphabet. Ich finde diese Sprache aber sehr schwierig.



Ein wichtiges Fest

Der Ramadan ist ein ganz besonderer Monat für uns Muslime. In dieser Zeit fasten die Erwachsenen von morgens bis abends. Letztes Jahr habe ich auch ein paar Tage mitgefastet. Am ersten Tag hat mein Magen dauernd geknurr. Aber danach ging es besser. Es war eigentlich gar nicht so schwer und wenn die andern in der Schule etwas gegessen haben, habe ich einfach weggeschaut.

Am schönsten ist am Ende des Ramadan das Fest, das die Fastenzeit beendet, vor allem für uns Kinder. Wir besuchen dann verschiedene Leute und wenn wir zu den Erwachsenen «Ein gesegnetes Fest» sagen, bekommen wir Geschenke. Ausserdem gibt es süsses Gebäck und viele andere gute Sachen.



Meine Gedanken zur Geschichte auf der nächsten Seite

Ich finde die Narbe bei der Tulpe etwas ganz Erstaunliches. So etwas können die Menschen nicht machen. Das muss Gott gemacht haben. Besonders staunen muss ich auch über die kleinen Insekten und Tiere. Ich frage mich, woher sie wohl kommen. Damit ich sie nicht verletze oder töte, gehe ich möglichst nicht an die Orte, wo sie leben. So haben sie ihre Ruhe. Ich versuche also, Sorge zur Natur zu tragen.

Ich habe auch schon erlebt, wie andere Menschen Sorge zu mir getragen haben. Einmal habe ich mich beim Spielen draussen verletzt. Es tat sehr weh und ich musste weinen. Da haben meine Kolleginnen mich getröstet und mich nach Hause begleitet. Sie haben meiner Mutter erzählt, was passiert ist, und sie hat mir die Wunde verbunden. Obwohl es weh getan hat, war es schön, dass sich alle so um mich gekümmert haben.



Ein Auftrag für die Menschen



Am Anfang erschuf Allah Himmel und Erde und was darin ist: Sonne, Mond und Sterne, Wolken und Wind, Meere und Flüsse, Gebirge und Täler, Fische und Vögel, wilde und zahme Tiere. Alles formte Er zu einer schönen, vollkommenen Welt. Er liess Tag und Nacht werden, Sommer und Winter. Er schickte Regen und Sonnenschein. Er liess die Pflanzen wachsen, blühen und Früchte tragen. Die Vögel lehrte Er Nester bauen und ihre Jungen ausbrüten. Die Ameisen lehrte Er, Burgen mit tausend Höhlen und Gängen anzulegen. Die Bienen lehrte Er, sechseckige Waben zu bauen und Nektar zu sammeln. Die Spinnen lehrte Er, feine Netze zu weben.

Aus schwarzem Schlamm schuf Er den Menschen und erweckte ihn zum Leben. Von der gleichen Art machte Er eine Gefährtin für ihn. Er nannte den Mann Adam und die Frau Hawwa (Eva). Er lehrte den Menschen die Namen und Eigenschaften aller Dinge.

Als alles vollendet war, sprach Allah zu den Engeln: «Die Menschen sollen meine Stellvertreter auf der Erde sein. Sie

sollen regieren und nur mir gegenüber verantwortlich sein.» Die Engel waren entsetzt. Sie fragten: «Willst Du dort wirklich Menschen einsetzen, die zerstören und Blut vergiessen? Wir aber loben und ehren Dich.» Allah aber sprach zu ihnen: «Ich weiss Dinge, die ihr nicht wisst.»



Dann stellte Er Adam den Engeln vor und sprach zu ihnen: «Wenn ihr aufrichtig seid, dann nennt mir die Namen der Dinge.» Die Engel wussten die Namen der Dinge nicht. Sie schämten sich und erwiderten: «Ehre sei Dir, wir haben kein Wissen ausser dem, was Du uns gelehrt hast. Nur Du bist allwissend.» Da forderte Allah Adam auf: «Sag du ihnen die Namen der Dinge.» Das tat Adam, und Allah sprach: «Habe ich euch nicht gesagt, dass ich die Geheimnisse des Himmels und der Erde kenne und weiss, was ihr mir offen zeigt und was

ihr mir verheimlicht?» Und Er befahl den Engeln, sich vor Adam niederzuwerfen. Die Engel gehorchten. Nur Iblis, ein mächtiger Geisterfürst, weigerte sich und sprach: «Vor dem da werde ich mich doch nicht niederwerfen! Ich bin viel besser als er. Ich bin aus Feuer geschaffen und er aus Schlamm!» So eingebildet und hochmütig war er. Er wollte seinen

Stolz nicht einmal dann aufgeben, als Allah ihn fortschickte und drohte, ihn zu bestrafen. Im Gegenteil, er sprach: «Vor diesem Schlamm-Geschöpf werde ich niemals Achtung haben. Wenn ich ohnehin bestraft werden soll, dann bitte ich nur um Aufschub bis zu einem bestimmten Tag. In der Zwischenzeit werde ich Adam und seinen Nachkommen von allen Seiten auflauern und sie von ihrem Weg abbringen. Hass, Eifersucht, Neid und Gier werde ich ihnen einflüstern, bis sie vergessen, wer sie erschaffen hat und was ihre Aufgabe ist. Dann werden

sie sich gegenseitig zerstören.» Allah sprach zu Iblis: «Fort von hier mit deinem teuflischen Plan! Wenn die Menschen dir nachfolgen, werden sie die gleiche Strafe erhalten wie du. Über diejenigen, die mich aufrichtig lieben, wirst du keine Macht haben.»

Schliesslich schenkte Allah Adam und Hawwa einen wunderschönen Garten mit klaren Wasserbächen, in dem Früchte im Überfluss wuchsen. Er sprach zu ihnen: «Esst von all den guten Dingen, die hier wachsen. Es ist für alles gesorgt. Ihr werdet weder Hunger noch Durst kennen und weder unter Hitze noch unter Kälte leiden. Nur von diesem einen Baum dürft ihr nicht essen. Hütet euch, in seine Nähe zu kommen, sonst bringt ihr euch selbst ins Elend.» Und so lebten Adam und Hawwa glücklich in dem schönen Garten, und es fehlte an nichts. Aber Iblis erschien bei Adam und Hawwa und sprach zu ihnen: «Soll ich euch einen Baum zeigen, dessen Früchte euch für ewig zu Königen machen?» Mit diesen Worten führte er sie zu dem verbotenen Baum. Adam und Hawwa aber erwiderten: «Von diesem Baum zu essen hat uns Allah verboten.» «Ach was», entgegnete der Verführer, «was kann schon

passieren? Ich weiss, warum Allah euch diesen Baum verboten hat. Wenn ihr davon esst, werdet ihr Engel oder lebt ewig.» Und als Adam und Hawwa immer noch zögerten, fing er an zu schwören und sagte: «Glaubt mir, ich will euch nur gute Ratschläge geben, sonst nichts.» Schliesslich assen Adam und Hawwa von den verbotenen Früchten.

Aber kaum hatten sie davon gegessen, da merkten sie, dass Iblis sie betrogen hatte. Sie fingen an, sich voreinander zu schämen, und versteckten sich hinter geflochtenen Blättern. Aber Allah wusste, dass Adam und Hawwa von dem verbotenen Baum gegessen hatten, und Er sprach zu ihnen: «Habe ich euch nicht verboten, von diesem Baum zu essen? Und habe ich euch nicht vor eurem Feind gewarnt? Ihr habt gegen euch selbst Unrecht getan. Fort von hier mit euch! Auf der Erde sollt ihr leben, und Feindschaft wird unter euch herrschen.» So mussten Adam und Hawwa den schönen Garten verlassen. Sie irrten lange Zeit einsam auf der Erde umher, stets hungrig und auf der Flucht vor Gefahren. Sie weinten über ihren Ungehorsam gegen Allah und bereuten von ganzem Herzen, jemals auf den Verführer gehört und

von den verbotenen Früchten gegessen zu haben. Sie sprachen: «O unser Herr, wir haben Unrecht gegen uns selbst begangen. Wenn Du kein Erbarmen hast und uns verzeihst, sind wir verloren.»

Allah sah, dass ihre Reue aus tiefstem Herzen kam. Er verzieh ihnen, aber dennoch liess Er sie nicht gleich in den schönen Garten zurückkehren, sondern sprach: «Eine Zeitlang soll die Erde eure Wohnung sein. Dort sollt ihr leben und sterben. Aber ich will euch nicht euch selbst überlassen. Ich will euch das Wissen geben, das für ein gutes Leben auf der Erde notwendig ist. An einem bestimmten Tag werde ich euch erwecken und Gericht halten. Wer meinen Gesetzen folgt, wird sich nicht verirren und nicht ins Elend fallen, sondern seine wahre Würde zurückerhalten. Wer sich aber abwendet, der wird am Tag der Auferstehung in Schande dastehen.» So wurde Adam der erste Gesandte Allahs. Denn Allah gab ihm die Offenbarung* und befahl ihm, sie an alle Nachkommen weiterzugeben.

nach Halima Krausen

 **KM 12, KM 14, KM 15, KM 16, KM 17**



Welcher Gott ist der wahre Gott?

In einem Kaffeehaus in Indien sitzen Menschen aus aller Welt zusammen. Jeder sagt: «Meine Religion ist die beste, mein Gott ist allein der wahre Gott.»

Da meldet sich ein alter weiser Chinese zu Wort. Er spricht davon, wie die Menschen über die Sonne denken:

«Ein Mensch sagt: Die Sonne geht jeden Abend hinter den Bergen meiner Insel zur Ruhe. So ist das und nicht anders. Dieser Mensch hat seine Insel nie verlassen.

Ein anderer sagt: Die Sonne geht im Meer auf und im Meer wieder unter. So ist das und nicht anders. Dieser Mensch ist über die Meere gefahren.

Ein Dritter sagt: Die Sonne kreist nicht um die Erde, sondern die Erde kreist um die Sonne. Dieser Mensch kennt die Lehre von den Gestirnen.

So sagt es jeder anders, je nachdem wie viel er weiss, wie viel er gesehen hat.»

Und der alte Chinese spricht: «Genauso ist es mit Gott und den Menschen. Der eine Mensch weiss wenig von ihm. Er denkt nicht viel nach. Für ihn bedeutet Gott wenig. Ein anderer Mensch weiss mehr von Gott. Er denkt viel nach über Gott.

Für ihn ist Gott erhaben und gross. Für den aber, der am meisten von Gott weiss und der am tiefsten über

ihn nachdenkt, ist Gott unendlich erhaben, voller Gnade und Liebe und Barmherzigkeit den Menschen gegenüber.

Überall auf Erden ist diese Gnade Gottes zu finden, seine Liebe und seine Barmherzigkeit. Jeder Mensch auf der Welt kann diesen Gott finden, ganz gleich wie er ihn nennt, ganz gleich zu welcher Religion er gehört.»

Nach diesen Worten schwiegen die Streitenden und keiner sagte mehr: «Mein Gott ist allein der wahre Gott.»

Leo N. Tolstoi

